

Essay – Verantwortung oder Verdrängung? Warum Sartres Worte heute ein Weckruf sind

Verfasser: Francesco S. Garita

„Und wenn wir sagen, daß der Mensch für sich selber verantwortlich ist, so wollen wir nicht sagen, daß der Mensch gerade eben nur für seine Individualität verantwortlich ist, sondern daß er verantwortlich ist für alle Menschen.“ – Jean-Paul Sartre, 1946

Dieser Satz ist kein Zitat für Sonntagsreden. Er ist eine existenzielle Zumutung. Und er ist heute, fast 80 Jahre nach seiner Formulierung, dringlicher denn je.

Sartre schrieb ihn im Jahr 1946, in einem Europa, das in moralischen und materiellen Trümmern lag. Nach dem Holocaust, nach Diktatur, Vernichtungskrieg und Mitläufertum stellte sich eine quälende Frage: Wie konnte das geschehen – und wer trägt die Verantwortung? Sartres Antwort war radikal: Der Mensch ist frei – und gerade deshalb niemals unschuldig. Wer handelt, entscheidet. Wer entscheidet, trägt Verantwortung. Und wer nicht handelt, sondern schweigt, sieht weg, sich heraushält, der ist trotzdem Teil des Ganzen – und damit ebenfalls verantwortlich.

Der Existenzialismus, wie Sartre ihn dachte, ist keine philosophische Pose, sondern eine Zumutung an das Ich: Du bist zur Freiheit verurteilt. Und deshalb kannst du dich deiner Verantwortung nicht entziehen. Nicht durch Rückzug. Nicht durch Zynismus. Nicht durch Neutralität.

Diese Haltung war damals revolutionär. Sie ermöglichte einen moralischen Neuanfang in einer Welt, die sich eben noch selbst zerstört hatte. Heute wäre sie ein Affront – gegen eine Gegenwart, die sich lieber beruhigt als beunruhigt, die lieber "beide Seiten hört", als eine klare zu beziehen.

Denn heute erleben wir die Rückkehr der alten Gespenster – nur im neuen Gewand.

Donald Trump ist wieder an der Macht. Mit einem Programm, das die Grundfesten der liberalen Demokratie unterhöhlt. Nicht mehr nur durch Populismus, sondern durch gezielte systemische Demontage: Richter werden ausgetauscht, Medien delegitimiert, Institutionen geschliffen. Alles mit Ansage – und dennoch stoßen seine Pläne auf erstaunlich wenig entschlossenen Widerstand. In Russland führt Wladimir Putin einen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Brutal, menschenverachtend, offen imperial. Und dennoch verhandelt man, laviert, diskutiert über „Sicherheitsinteressen“ – als stünden wir nicht längst inmitten einer historischen Konfrontation.

Und in Europa? Die AfD wächst. Rechte Parteien in Frankreich, Italien, den Niederlanden und Schweden feiern Wahlerfolge. Das Gift des Nationalismus sickert wieder durch die Ritzen der Parlamente – und die sogenannte Mitte hat nichts anderes anzubieten als Erschöpfung, Verwaltungsrhetorik und Appeasement.

Wer in den 2020er Jahren behauptet, er sei „unpolitisch“, der lügt sich aus der Verantwortung. Und wer glaubt, man könne autoritäre Bewegungen durch Verständnis zähmen, hat nichts verstanden – nicht aus der Geschichte, nicht aus der Gegenwart.

Sartres Satz steht deshalb wie ein Stein im Weg: unbequem, unverschiebbar, unentschuldig. Denn er fragt: Was tust du – ganz konkret – gegen das, was du beklagst? Was bedeutet Verantwortung heute, in einer Zeit, in der Mitgefühl als Schwäche gilt und Haltung als moralische Arroganz verspottet wird?

Die Antwort ist unbequem, aber eindeutig: Verantwortung beginnt nicht erst im Bundestag oder in internationalen Gipfeln. Sie beginnt im Alltag. In Gesprächen, in Netzwerken, im Kaufverhalten, in der Sprache, im Schweigen. Wer

sich heute hinter dem Mantra der Eigenverantwortung versteckt, während vor seinen Augen Demokratie abgebaut, Menschenrechte verletzt und Krieg geführt wird, hat Sartre nie verstanden. Und schlimmer noch: Er macht mit.

Denn Verantwortung ist nicht nur ein ethisches Prinzip – sie ist ein politischer Imperativ.

Und sie endet nicht bei der Politik. Sie beginnt oft dort, wo Meinung gemacht wird: in den Medien.

Was sich heute als „objektive Berichterstattung“ tarnt, ist häufig kalkulierte Äquidistanz. Rechte Umsturzfantasien werden als „umstrittene Aussagen“ verpackt, demokratiefeindliche Positionen als „Stimme des Volkes“ inszeniert. Das Prinzip „beide Seiten hören“ ist längst zur rhetorischen Abrissbirne der Wahrheit geworden. Wer Faschismus und Antifaschismus gleich behandelt, stellt sich nicht neutral – er stellt sich gegen die Aufklärung.

Der Rechtsextremismus braucht im digitalen Zeitalter keine klassischen Propagandaapparate mehr. Er braucht nur Plattformen, die seine Narrative als legitimen Teil des Diskurses behandeln. Und diese bekommt er. Täglich. In Talkshows, Feuilletons, Headlines, Trending Topics. Die Sprache wird verschoben – vom Sagbaren zum Denkbaren. Und irgendwann zum Machbaren.

Sartres Anspruch auf Verantwortung gilt daher auch für Journalistinnen, Redaktionen, Chefredaktionen. Wer schweigt, relativiert oder aus Opportunismus verharmlost, trägt bei – nicht zur Debatte, sondern zur Normalisierung des Autoritären. Demokratie stirbt nicht erst an Diktatoren. Sie stirbt an der Gleichgültigkeit ihrer Wächter.

Medien wären eigentlich das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft. Heute sind sie oft nur noch ihr Stimmungsspiegel. Wer mit den Wölfen heult, darf sich nicht wundern, wenn er gefressen wird.

Sartre schrieb 1946 aus der Asche einer zerstörten Zivilisation. Wir leben heute noch – aber wir verlernen, warum. Die Lehren aus dem 20. Jahrhundert sind keine historischen Anekdoten. Sie sind Prüfsteine für die Gegenwart. Wer den Ernst der Lage begreift, kann sich nicht zurücklehnen. Nicht schweigen. Nicht neutral bleiben.

So fängt es immer an: mit Lethargie. Mit Selbstberuhigung. Mit dem Satz „So schlimm wird es schon nicht werden.“

Doch es wird schlimm. Es ist schon schlimm. Und es wird noch schlimmer – wenn niemand handelt.

Verantwortung ist kein Ballast. Sie ist der Beweis, dass wir noch Menschen sind.